†† **Die Geflügelwanze** bildet eine der häufigsten Plagen des Geflügels. Unrein gehaltene Ställe sind ihr Lieblingsaufenthalt und läßt sie sich aus solchen auch nur ungemein schwer vertreiben. Im Gegentheil, dieselbe vermehrt sich in solchen Fällen derart stark, daß sie, da sie sich förmlich in das Fleisch der Thiere hineinbohrt, durch ein Abtrocken der Hühner nicht entfernt werden kann. Auch ein Weißen des Stalles, Einstreuen von Asche, sowie die Bereitung eines Staubbades nützt verhältnißmäßig wenig. Insektenpulver dagegen, welches alle 2—3 Tage zwischen die Federn der Thiere eingestreut wird, führt eher zum Ziel. In erster Linie sei man jedoch darauf bedacht, den Stall gründlich zu reinigen. Der alte Mörtel muß sorgfältig abgeschlagen, jeder Sprung, jede Ritze mit Petroleum oder auch Theer bestrichen und die Mauer aufs neue mit Kalk, dem man vortheilhaft etwas Karbolsäure oder Alaun zusetzt, gestrichen werden. Der Boden des Stalles ist, sofern er aus Bretteern besteht, in den Fugen mit heißem Wasser gründlich zu reinigen, auch sind die Fugen und Sprünge mit Petroleum auszupinseln. Dabei ist der Stall von Zeit zu Zeit auf das Vorkommen von Wanzen zu untersuchen, denn haben sich dieselben einmal eingenistet, so können sie dem Geflügel derart schädlich werden, daß der gesammte Bestand zu Grunde geht.

†† **Das Bittersalz als Thierarzneimittel.** Das Bittersalz besteht aus feinen, farblosen Nadeln, die an der Luft nur langsam verwittern. Bringt man etwas Bittersalz auf die Zunge, dann verspürt man einen bitteren salzigen Geschmack. Im Wasser löst es sich sehr leicht. Das Bittersalz bewirkt eine Verflüssigung des Darminhaltes und eine lebhafte Anregung der Darmbewegung. Man giebt es, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, deshalb als mildes Abführmittel bei Anschoppungen im Darmkanal der Hausthiere, so z. B. bei der Kolik der Pferde und zwar in Gaben von 500 Gramm. Es wird entweder in Wasser gelöst eingeschüttet oder es wird mit Mehl, Eibischpulver 2c. und mit etwas Wasser zu einer steifen Latwerge zusammengeknetet. Die Latwerge wird sodann den Thieren in das Maul geschoben.

†† **Zu der Frage, welche Hühner der Landwirth züchten soll,** schreibt einer unserer Leser: Seit 30 Jahren beschäftige ich mich mit der Hühnerzucht und bin bestrebt gewesen, dieselbe nach allen Seiten hin zu verbessern; den Anfang machte ich mit einem Stamme Landhühner und konnte nach einigen Jahren wohl mit diesem Stamme zufrieden sein. Ich hatte gute, gesunde Hühner gezüchtet, die auch gute Leger waren. Dann fing ich an zu kreuzen mit anderen Rassen und es existirt wohl keine Rasse, mit der ich nicht Kreuzungsversuche angestellt hätte. Die Ansicht, zu der ich nach dieser Richtung hin zum Schlusse kam, war die, daß es wohl das Richtige ist, reine Rasse zu züchten, und zwar habe ich deren zwei für den Landwirth am geeignetsten befunden, die Italiener nämlich und die Wyandottes. Beide Rassen sind genügend abgehärtet und ziehen sich leicht auf. Die Italiener legen sehr gut, aber brüten selten, wogegen die Wyandottes bei guter Pflege mehr Winterleger sind und besser brüten. Wer daher in der Landwirthschaft Gelegenheit hat, beide Rassen rein aufzuziehen, der zieht aus der Geflügelzucht den meisten Vortheil. Die beiden Rassen ergänzen sich nämlich gegenseitig. Das italienische Huhn legt die meisten Eier vom Frühjahr bis zum Herbst, das Wyandottehuhn legt mehr im Winter und ist nebenbei ein gutes Mastthuhn. Dabei braucht man beide Rassen nur so lange auseinander zu halten, als man Brutteier von ihnen entnehmen will; sonst kann man dieselben ruhig durcheinander laufen lassen.

†† **Die Toulouser Gans** zeichnet sich gegenüber unserer im Laufe der Zeit stark heruntergekommenen Landgans durch große Fruchtbarkeit aus. Sie ist groß von Bau, ungemein nahrhaft und erreicht ein ganz bedeutendes Gewicht. Die Jungen wachsen rasch heran und ist deren Aufzucht und Pflege mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden. Sie liefert ein ausgezeichnetes, schmackhaftes und saftiges Fleisch und eine Menge schönen Fettes, ebenso sehr schöne Federn. Soll sie besonders gut gedeihen, so muß ihr allerdings ein fließendes Gewässer zur Verfügung stehen, denn fehlt ihr die Gelegenheit zum Baden oder Schwimmen, so behält ihr Fleisch keinen guten Geschmack. Sie gedeiht übrigens, obwohl aus einem südlichen Klima stammend, auch unter unseren klimatischen Verhältnissen sehr gut, wenn ihr eine aufmerksame und sachverständige Pflege zu Theil wird und Wintaufreichung stattfindet, sonst geht sie leicht in ihrer Größe und in ihren wirthschaftlichen Eigenschaften zurück. Auch zu Kreuzungen mit unserer Landgans und zur Verbesserung dieses Schlages eignet sich die Toulouser Gans sehr gut, indem man einem Gänserich letzteren Schlages mit unserer Landgans kreuzt.

†† **Ueber die Einträglichkeit des Schafes und der Kuh** sind, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, von einem Amerikaner vergleichende Beobachtungen gemacht worden. Was zunächst die Anschaffung betrifft, so sind Schafe, wenn man auf eine Kuh sieben Schafe rechnet, bedeutend billiger. Werden alsdann die Kosten für Fütterung und Pflege bei Schafen mit denen der Kühe verglichen, so zeigen sie sich wiederum für Schafe günstiger. Diese können auf Weiden, welche für Ernährung der Kühe nicht ausreichend sind, noch gut ihre Nahrung finden. Ein weiterer wichtiger Faktor ist das Pflege und Aufsichtspersonal, das bei Kühen ebenfalls wieder bedeutend ist, da durchschnittlich für 5—7 Kühe eine Person Beschäftigung hat. Schafe sind bekanntlich auch in dieser Beziehung billiger. Während des Sommers kann das Schaf sieben Mal geschoren werden, ein Ertrag, der bei der Kuh nicht in Frage kommt, außerdem kann auf sieben Lämmer und bei der Kuh auf ein Kalb gerechnet werden. Letzteres hat aber nur den halben Werth der sieben Lämmer. Schließlich ist durch Schlachten der sieben Schafe mindestens derselbe Gewinn zu ziehen als durch Abschlachten der Kuh. Ob diese Berechnungen für deutsche Verhältnisse passen, muß dem einzelnen Landwirth überlassen bleiben.

Gesundheitspflege.

ʒ **Das Turnen der Kinder.** Wenn das Kind einmal 5—6 Jahre alt ist, muß mit dem Turnen begonnen werden. Es ist nothwendig, daß die Kinder frühzeitig ihren Gelenken die wünschenswerthe Geschmeidigkeit geben, sie daran gewöhnen, alle Bewegungen auszuführen, um ihren Gliedern die übermäßige Steifheit zu nehmen und ihrer Haltung jene Ungezwungenheit zu verleihen, die sich der Mensch nur in der Jugend aneignet. Das Turnen verrichtet ferner noch die schlerhaften Verbiegungen und Verkrümmungen, die das Ergebniß von mangelnder Bewegung und Uebung sind. Es muß deshalb während des Turnens darauf gesehen werden, daß die schwachen oder wenig entwickelten Muskeln vornehmlich vor den anderen thätig sind und die geeigneten Bewegungen machen. Es ist dies ein ausgezeichnetes Mittel, den Muskelabzehrungen, der Ungleichheit des Schulterniveaus oder ihrer Taubenbrustform abzuhelfen. Derartige leichte Mißgestaltungen trifft man nämlich bei den Kindern sehr häufig und sie rühren meistens von der Gewohnheit her, sich zu weit vorgebeugt oder schräge Schul- und Schreibtische zu halten, gut geleitete Turnübungen beheben diesen leichten Uebelstand rasch, der, wenn ihm nicht entgegengearbeitet wird, sich vergrößern und während des ganzen Lebens andauern kann.

ʒ **Der Mensch ist das, was er als Kind war,** dies ist ein wahrer Satz, den sich die Eltern bei Erziehung ihrer Kinder stets vor Augen halten sollten. Der Mensch begnügt sich im späteren Alter mit Wenigem, wenn er mit einfachem Geschmack erzogen wurde; er widersteht dem Unwetter leicht, wenn er bei guter Zeit den kühlbaren Widerstand gegen die Kälte erlernte, der ihn gegen manche Krankheiten schützt. Ein Kind soll nicht mit allen möglichen Annehmlichkeiten überschüttet werden; im Wohlbefinden ist alles relativ und der Mensch verlangt mit um so größerem Genuß das, was er wünscht und erstrebt, wenn er längere Zeit desselben beraubt war. Derjenige dagegen, dem stets alle Wünsche in Erfüllung gingen, empfindet kein Vergnügen, keine Freude mehr, was so viele andere Menschen freuen und beglücken würde, findet ihn gleichgültig, und dann wer ist der, welcher in dieser Zeit der Umwälzungen und Verwandlungen noch des nächsten Tages sicher ist. Alle Glücksgüter sind äußerst vergänglich. In welcher Lage befindet sich aber derjenige im Elend und in der Armuth, der an alle Annehmlichkeiten und Genüsse des Lebens gewöhnt ist! Gewinnt er alle so nothwendige Kraft, um gegen das Unglück anzukämpfen? Aufgabe der Erziehung ist es daher, den Kindern einen frischen und starken Charakter anzuerziehen, der im Stande ist, gegen alle Widerwärtigkeiten anzukämpfen.

Hauswirthschaftliches.

† **Druckschen und Kupferstiche zu reinigen.** Man befestigt den Bogen auf einem Brett, wäscht ihn mit reinem Wasser, welches auf 1 Liter etwa 40 Gramm kohlensaures Ammoniak enthält. Das Waschen muß sehr sorgfältig mit einem feinen Pinsel geschehen. Dann spült man das Papier mit Wasser ab und wiederholt das Verfahren auf der Rückseite desselben, sobald es trocken ist. Nun benetzt man es mit Wasser, welches durch reinen Weinessig angesäuert ist, und wäscht es hierauf nochmals mit Wasser, dem man etwas Chlorkalk zugesetzt hat. Endlich spült man es nochmals und trocknet es an der Luft bei Sonnenlicht. Es wird dadurch vollkommen weiß, ohne daß der Druck Schaden leidet. Man restaurirt auf diese Weise werthvolle Stiche.

† **Wäsche und andere Kleidungsstücke mit bunter Leinensticerei zu waschen.** Man kocht ¼ Pfund Seifenwurzel in 15 Liter Regenwasser, gießt die gewonnene Lauge durch ein Tuch und wäscht den betreffenden Gegenstand darin zwei Mal durch. Nachdem man denselben in lauwarmem Wasser gespült hat, wird er wagerecht ausgespannt, und ehe er völlig trocken ist, zwischen zwei leinene Tücher gerollt. Zuletzt plättet man die Sticerei auf der linke Seite. Bunte Seidensticerei auf Leinwand kann man auf gleiche Weise waschen und plätten.

† **Das Waschen von Haarbürsten.** Zum Waschen der Haarbürsten bediene man sich niemals der Seife; man nehme vielmehr etwas Soda, löse sie in warmem Wasser auf und lege die Bürste mit den Borsten nach unten in die Lösung, so daß das Wasser nur gerade die Borsten bedeckt. So werden diese bald weiß und rein sein. Dann läßt man die Bürste an freier Luft und mit aufwärts gekehrten Borsten trocknen.

† **Glänzend gewordene Kammgarnstoffe** erhalten ihr früheres Ansehen wieder durch Bürsten mit einer Abkochung von Blauholz und Sassafras. Man weicht für etwa 10 Pfennig Blauholz und 5 Pfennig Sassafras 24 Stunden in 1 Liter Regenwasser ein, kocht es dann einige Stunden und setzt der Lösung, wenn sie erkaltet ist, für 10 Pfennig Terpentinöl zu.

— Die herrschende **Ratten- und Mäusepplage,** die damit verbundene Gefahr, wie Verschleppung von Krankheiten u. s. w., erfordert dringend die Vertilgung des Ungeziefers. Die Firma Bobin & Ackermann, Leipzig, fertigen ein Präparat, unter „**Ackerlin**" geschützt, das die Ratten und Mäuse gern fressen und in kurzer Zeit daran sterben. Dabei aber, was ganz besonders wichtig, ist „Ackerlin" **giftfrei** und für Kinder und Hausthiere vollständig gefahrlos. Auch der Gebrauch ist denkbar einfach; man legt die Stücke nur an den vom Ungeziefer heimgesuchten Orten aus. Man verlange ausdrücklich nur „Ackerlin"! Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur Wilhelm Teske, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 22 Halle a. S., den 2. Juni 1900.

Arbeitskalender für den Monat Juni.

Der Monat Juni steht beim Landwirth im Zeichen der Heuernte, die jetzt seine ganzen Arbeitskräfte und Gespanne in Anspruch nimmt und mit allen Kräften auf eine möglichst kurze Zeitspanne schönen Wetters zusammengedrängt werden muß, damit nicht nur einerseits das Heu trocken und gut unter Dach und Fach kommt, sondern auch die übrigen Feldfrüchte nicht unter der Ernte dieses Futtermittels zu sehr zu leiden haben. Der Landwirth wird daher gut daran thun, wenn er die übrigen Arbeiten im Felde noch vor Beginn der Heuernte nach Möglichkeit zu Ende führt. Er muß sich deshalb möglichst tummeln, um mit dem ersten Behacken der Wurzelgewächse und Handelsgewächse rechtzeitig fertig zu werden, da dieselben im anderen Falle vollständig verunkrauten würden. Auch die Kartoffeln sind sobald als möglich schwach anzuhäufeln, ohne jedoch die Stöcke dabei mit Erde zu bedecken, da ein tieferes Anhäufeln nach vierzehn Tagen folgt. Das erste Hacken des Tabaks und Maises sollte gleichfalls noch vor der Heuernte beendigt werden, da man sonst dem Unkraut auf diesen Feldern nicht mehr Herr wird. Auch auf den übrigen Feldern kann das Unkraut jetzt mit Erfolg bekämpft. Disteln ausgestochen, Ackersenf und Hederich gejätet werden. Hat sich das Brachfeld mit Unkräutern überzogen, so vertilge man auch diese durch kräftiges Abeggen des Feldes. An Futtergewächsen können Anfang des Monats noch Buchweizen und Brachrüben gesäet, sowie Runkelrüben und Kohlraben gesetzt werden.

Hand in Hand mit diesen Arbeiten muß aber eine Vorbereitung auf die näher und näher heranrückende Heuernte gehen. Die Wagen müssen gerichtet, Sensen, Rechen und ganz besonders Arbeitskräfte in genügender Zahl bereit gestellt werden, sodaß wir, wenn die Gräser zu blühen beginnen, der ersten Einladung des schönen Wetters zur Heuernte folgen können. Hilft das Wetter, so ist die Heuernte für den Landwirth eine Lust. Früh vor Tag wird das Futter gemäht und verstreut, wenn der Boden abgetrocknet ist, ein bis zweimal gewendet und das abgewelkte Futter mittelst Rechen zusammengezogen und auf Häufchen gesetzt. Diese Häufchen trocknen, selbst wenn sie durch Thau oder leichten Regen benetzt werden, am folgenden Tage rasch wieder ab und können, wenn sie nochmals gebreitet und gewendet werden, bei genügender Wärme bald eingefahren werden. Sehr schwierig wird dagegen die Heuernte, wenn dieselbe öfter durch Regen unterbrochen wird. Man ist dann häufig genöthigt, das halbdürre Futter, welches vom Regen durchnäßt wurde, wiederholt auf Haufen zu setzen und auszubreiten, und das Trocknen eines vom Regen durchnäßten Futters ist viel schwieriger als dasjenige des frischgemähten. Außerdem erfordert schlecht gedörrtes Heu viel Vorsicht, da es sich auf dem Stocke bis zur Selbstentzündung erhitzen kann, was sich durch einen starken Brandgeruch verräth.

Der Thierzüchter muß jetzt mit Eintritt der heißen Jahreszeit seinen Pfleglingen alle Aufmerksamkeit angedeihen lassen. So darf man es namentlich im Milchviehstalle beim Uebergang einer Futterart zur andern, oder wenn älteres Futter gegeben werden muß, nicht an der nöthigen Vorsicht mangeln lassen, da sonst leicht Rückschläge im Milchertrage eintreten, in welchem Falle mit Kraftfutter nachgeholfen werden muß. Das zum Verfüttern bestimmte Grünfutter sollte bei heißem Wetter stets in der Morgenkühle geschnitten und sofort eingefahren werden, da es sonst welk und schlecht wird. Bei Regenwetter hat man darauf zu achten, daß dasselbe sich nicht auf dem Haufen erhitze. Hinreichende Salzgaben dürfen bei der Grünfütterung nicht fehlen.

Wo das Vieh auf die Weide getrieben wird, thue man dies thunlichst blos am frühen Morgen und spät gegen Abend, damit es nicht zu sehr unter der Hitze zu leiden habe, und vergesse nicht, dasselbe regelmäßig auf das Vorkommen der Rinderbremse zu untersuchen, deren Maden sich in den knopfartigen Erhöhungen der Haut befinden und die am besten durch Ausdrücken entfernt werden. Gleiche Aufmerksamkeit muß man den Schafen auf der Weide zuwenden. Anhaltende Nässe ist für den Weidegang schädlich, wenn nicht die Vorsicht beobachtet wird, daß man den Schafen im Stalle Trockenfutter giebt und nur die trockeneren Weideplätze wählt, welche nur kurze Zeit betrieben werden, während die nassen, meist tiefliegenden Plätze gänzlich zu meiden sind. Das Weiden im Morgenthaue schadet bei hoher und trockener Lage nicht, dagegen ist es in tiefer Lage schädlich. Das Tränken soll auch nicht vernachlässigt werden, es soll dieses Morgens und Abends geschehen. Wenn die Schafe Abends heimkehren, so lasse man sie einige Zeit ruhen, bevor sie zur Tränke zugelassen werden.

Für den Gartenfreund giebt es in diesem Monat gleichfalls sehr viel zu thun. Im Obstgarten sind an Zwergbäumen die Nebentriebe und überflüssigen Zweige zu entfernen. Andere Triebe sind der Stellung und Bestimmung gemäß zu entspitzen. Bei Trockenheit sind die Bäume zu gießen. Am Weinstocke sind die Zuchtruthen und Geize zu kappen und unnütze Triebe zu entfernen. Von Zweigen, die mit Früchten überladen sind, wird ein Theil der Früchte entfernt. Reife Kirschen sind gegen Staaren- und Sperlingsfraß zu schützen. Gegen das Ueberhandnehmen von Raupen und Läusen ist energisch einzuschreiten. Veredelt wird auf das treibende Auge. Ferner sind die Bänder an gelungenen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000602025/fragment/page=0001

Veredelungen zu entfernen, die Edeltriebe an den Stumpf des Wildlings oder an Stäbe anzuheften und zu formirende Bäume durch Entspitzen zu reguliren. Reben und Obstbäume werden, um das Befallen von Mehlthau und anderen Pilzen auf den Blättern zu verhüten, mit Kupferschwefelkalkpulver bestäubt. Zu dicht in der Baumschule aufgegangene Saaten sind zu verziehen und bei Trockenheit fleißig zu gießen. Außerdem sind die Baumreihen zu behacken und von Unkraut frei zu halten. Die Erdbeeren sind, mit Ausnahme der kräftigeren zur Neupflanzung im August bestimmten Ausläufer, abzuranken, die Stöcke zu behacken, zu begießen und mit flüssigem Dung zu versehen.

Im **Gemüsegarten** sollten bis Ende dieses Monats alle Kohlsorten für den Winterbedarf gepflanzt sein, hierzu werden die leergewordenen Frühkartoffel-, Spinat-, Erbsen-, Salat- und Radieschenbeete benutzt. Die Gemüse sind des Abends zu begüllen und mit Wasser nachzugießen. Man gieße das gleiche Beet nicht alle Tage, aber wenn man gießt, dann gieße man durchdringend. Winterkohl, Salat, Endivien, Frühkohlrabi, Karotten, Kneifelerbsen und Buschbohnen können noch ausgesäet werden. Melonen und Gurkentriebe sind nach Erforderniß zu stutzen, die Ranken auszubreiten oder an Spaliere zu heften. Auch die Tomaten werden, um bald reife Früchte zu erzielen, entspitzt. Die Beete sind zu behacken. Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und Kohlpflanzen sind zu behäufeln. Niedergefallene Ranken von Bohnen sind naturgemäß anzuheften. Käse zeigender Blumenkohl ist, damit der Käse weiß bleibt, durch Umknicken der Blätter über demselben gegen Braunwerden zu schützen. Bis Ende des Monats ist die Spargelernte zu beenden. Komposthaufen sind mit Jauche zu beschütten und umzusetzen. Zu dicht stehende Wurzelgemüse sind zu verziehen und die Beete öfters zu behacken.

Im **Blumengarten** stehen jetzt die Rosen in Blüthe und sind von Ungeziefer frei zu halten; Ausläufer und Geize sind zu entfernen und verblühte Blumen abzuschneiden. Alle hochwachsenden Pflanzen wie Malven, Gladiolen, Dahlien u. s. w. sind an Pfählen anzubinden. Nelken vermehrt man durch Senker. Im Mai ausgesäete Pflanzen sind zu versetzen. Auszusäen sind fürs nächste Jahr: Staudenpflanzen, Goldlack und Winterlevkoyen. Kriechende Gewächse wie Verbenen 2c. sind zur weiteren Ausbreitung mit Häkchen am Boden zu befestigen. Aufzubewahrende Zwiebeln sind aus der Erde zu nehmen, abtrocknen zu lassen und, wenn gereinigt, in trockenen, luftigen Räumen aufzubewahren. Die weitere Pflege des Gartens besteht im Gießen, Ausschneiden zu dicht stehender Zweige, Entfernung des Unkrautes, verblühter Blumen und verwelkter oder abgestorbener Blätter. Die Zimmerblumen bedürfen jetzt mit der steigenden Wärme mehr Wasser und sind bei grellem Sonnenschein zu beschatten. Krautartige blühende Gewächse sind öfters zu düngen, starkwachsende Topfpflanzen wiederholt zu verpflanzen.

Der **Bienenzüchter** darf jetzt seinen Bienenstand von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr nie ganz ohne Aufsicht lassen, denn der Monat Juni ist in den meisten Gegenden Deutschlands der eigentliche Schwarm- und Volltrachtmonat. Den Vorschwärmen folgt nach 3—11, mitunter sogar 13 Tagen der Nachschwarm, der sich durch ein besonders Abends leicht vernehmliches Tüten und Quaken der Königin anzeigt. Oefteres Nachschwärmen ist nicht gut und daher zu verhüten, was man am besten dadurch erreicht, daß man bei Strohkörben die Mutterstöcke mit den Vorschwärmen verstellt, oder in Mobilbruten die Weiselzellen bis auf eine, die schönste und größte zerstört. Schwärmen die Bienen nicht zur rechten Zeit, und nicht oft genug, so vermehre man seine Völker durch Ableger oder Kunstschwärme. Von guten, kräftigen Völkern mache man je einen Ableger auf je zwei Völker; schwache Völker schwäche man dagegen auf diese Art nicht noch weiter, sondern verwende sie lediglich zur Honiggucht. Schwärme und Ableger müssen dabei an trachtlosen Tagen gefüttert werden, auch versäume man nicht bei zunehmender Tracht mit Kunstwaben möglichst nachzuhelfen; auch sorge man jetzt schon für die Nachzucht junger Königinnen. Nach Johanni haben in Gegenden, in denen die Honigtracht frühzeitig zu Ende geht, Schwärme nur noch geringen Werth und werden dort deshalb am besten wieder auf den Mutterstock zurückgestoßen, in Gegenden mit Haidetracht jedoch sind dieselben erst recht willkommen. Ist die Honigtracht sehr reichlich, dann erweitere man bei Zeiten den Honigraum oder setze auf und greife zur Honigschleuder.

Für den **Geflügelzüchter** ist dieser Monat der Erntemonat; Landhühner und Italienerhühner, die wir auf unseren ländlichen Geflügelhöfen am meisten antreffen sind, ebenso wie alle übrigen Geflügelarten mitten im Legen und müssen, da viele Hühner zum Brüten neigen, die Nester täglich durchgesehen und entleert werden; im übrigen gewähre man dem jungen Geflügel jetzt viel Bewegung im Freien und sorge für das nöthige Grünfutter; auch an Trinkwasser darf man es jetzt auf dem Geflügelhofe nicht fehlen lassen. Während der heißen Mittagsstunden suchen die Thiere gern einen schattigen Platz zum Ausruhen aus und soll man ihnen, wenn angängig, einen solchen auch gewähren.

Für den **Vogelzüchter** bezw. für den Kanarienzüchter ist dieser Monat der ertragreichste und muß deshalb nun den Bruten die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Mehr wie drei Bruten sollen allerdings nicht gemacht werden, da die Jungen späterer Bruten zu weichlich sind und die Alten zu sehr abgeschwächt werden. Die jungen Hähne läßt man bei den Vorsängern. Die Heckhähne, welche als Vorschläger benutzt werden sollen, sind jetzt spätestens aus dem Heckraume auszusondern.

Für den **Fischzüchter**, d. h. für den fischzüchtenden Landwirth, den wir hier im Auge haben und für den es sich in der Hauptsache darum handelt, Jungfische in möglichst kurzer Zeit zu marktfähiger Waare heranzufüttern, ist der Juni der eigentliche Mastmonat, zu dem auch die Natur in reichster Weise den Tisch deckt, indem sie Frösche und Froschlaich, Fliegenmaden, Giftpilze 2c. in großer Zahl liefert, über deren Verwendung als Fischmastfutter wir ja fortgesetzt berichten.

Der **Forstwirth** kann jetzt daran gehen, seine Saatbeete und Baumschulen vollständig in Ordnung zu bringen, wo nöthig die Pflanzen verschulen, Setzpflanzen ausheben und in den Kulturen entstandene Lücken ausfüllen. Der ausfallende Samen ist zu sammeln und auf luftigen Böden dünn ausgebreitet zu trocknen, damit er später auf Haufen geschaufelt oder in Säcken aufbewahrt, nicht schwitzt, wodurch er in seiner Keimkraft schwer geschädigt würde. Mäuse sind große Liebhaber der Waldsämereien und sind letztere daher gesichert vor diesen aufzubewahren.

Im **Weinberg** sind jetzt die jungen Triebe aufzuheften, übermäßige Geiltriebe zu entfernen und die Stöcke mit Kupfervitriolkalkmischung gegen die Peronospora zu bespritzen oder zu bestäuben. Alle Arbeiten im Weinberg, so auch das Jäten und Lockern sollten nur bei trockenem Wetter verrichtet werden. In diesem Monat tritt auch die Traubenblüthe ein.

Kleinere Mittheilungen.

§ **Die Fledermaus** ist ein besonders auf dem Lande viel verfolgtes Thier. Man hat sie in allerlei unbegründetem Verdacht. Das Thierchen ist aber sehr harmlos und, was noch weit wichtiger, auch sehr nützlich, indem es Mengen von schädlichem Ungeziefer vertilgt. Wenn die insektenvertilgenden Vögel ruhen, dann kommt die Fledermaus aus ihrem Schlupfwinkel hervor und beginnt den Vernichtungskrieg gegen die nachtschwärmenden Schädlinge. Es ist bekannt, daß die meisten Kulturschädlinge aus der Insektenklasse hauptsächlich Abends ihr Wesen treiben. Da ist es dann die Fledermaus, die hier uns helfend zur Seite tritt. Eine Fledermaus vermag — wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt — in einer Stunde 10—12 Maikäfer zu verzehren, eine der Größe des Thieres angemessene ganz respektable Leistung. Also schont die Fledermäuse, die ihr aufgehängt in Ställen, Scheunen, Höhlen u. s. w. findet, zumal sie sich nicht stark vermehren. Die Fledermausmutter bringt jährlich zwei Junge zur Welt, die sie in der ersten Zeit beständig mit sich herumträgt. Die der Fledermaus zugeschriebenen Schandthaten werden meistens von den Hausmäusen und anderen derartigen Schädlingen ausgeführt. Die merkwürdigen Thiere gehören gar nicht zu der großen Nagerfamilie, zu der die Mäuse gezählt werden, sondern bilden eine Gruppe für sich.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Die Ringelspitze des Kernobstes** sind die eigentlichen Magazine der Fruchtbarkeit; sie werden nicht geschnitten. Wenn sie aber zu gehäuft stehen und sich gegenseitig beeinträchtigen, und wenn ihre Stellung am Spaliere eine ganz ungeeignete ist, werden sie entfernt.

** **Bleichsüchtige Bäume.** Wenn unsere Obstbäume im Frühjahre nur langsam treiben und nicht recht ergrünen wollen, so kann die Ursache Eisenmangel des Bodens sein. Das Eisen ist bekanntlich an der Bildung des Pflanzengrüns (Chlorophylls) betheiligt und deshalb braucht jede grüne Pflanze Eisen, allerdings nur in geringen Mengen. Die Bedeutung der Eisendüngungen wurde in früheren Jahren übertrieben, jetzt weiß man, daß der Boden verhältnißmäßig selten zu geringen Eisengehalt hat. Ist dies nun der Fall, so kann, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, mit Eisenvitriol, eine Verbindung von Schwefelsäure und Eisen, nachgeholfen werden. 2½ Kilogramm Eisenvitriol löse man in 100 Liter Wasser auf und gebe jedem Baume etwa 2 Kannen. Die beste Zeit der Anwendung ist das Frühjahr.

** **Fruchtruthen von größerer Länge** lassen sich zur baldigen Bildung von wirklichem Fruchtholz bringen, indem man bei denselben ein Biegen anwendet. Man heftet zu diesem Zwecke den Fruchtzweig flach gebogen, fast horizontal an. Durch dieses Flachstellen wird der Saftlauf ein gemäßigter, wodurch eine Umwandlung von Blattknospen in Blüthenknospen stattfindet; bisweilen werden solch lange Fruchtruthen auch etwas gedreht; da diese Operation aber etwas schwieriger, d. h. unsicherer ist, findet sie weniger Anwendung.

** **Die Erzielung früher Tragbarkeit bei Sämlingsbäumen.** Wenn man frühe Tragbarkeit von aus Samen erzogenen Obstpflanzen erlangen will, so erzieht man, um eine reichlichere Bewurzelung zu erhalten, die Bäumchen in den ersten Jahren in den Töpfen; durch das hierdurch nöthig werdende öftere Verpflanzen wird dann eine größere Menge von Faserwurzeln erzeugt. Die so behandelten Bäumchen werden dann, ohne sie zu beschneiden, an einen warm gelegenen Ort in kräftigem Boden 1 Meter weit von einander gepflanzt und wachsen nun zwar kräftig, aber doch so mäßig und bilden ihre Triebe so bald aus, daß man schon im 4. Jahre Früchte erzielen kann. Hier ist durch das Nichtbeschneiden oder doch nur sehr mäßiges Einstutzen der Zweige bezw. deren Spitzen in Verbindung mit warmem Stande und fruchtbarem Boden und den kurzen aber zahlreichen Wurzeln, denen ein ebenso schwaches Assystem entspricht, eine so früh eintretende Tragbarkeit ermöglicht, wie sonst niemals, da derartige Sämlinge gewöhnlich erst im 10. bis 12. Jahre ihre ersten Früchte zu tragen pflegen.

** **Große Samen** keimen, nach einer Mittheilung des „Praktischen Wegweiser", Würzburg, im Allgemeinen langsamer aber doch sicherer und in größerem Procentsatz als kleinere. Von Einfluß sind indessen immerhin ein mehr oder weniger tiefes Unterbringen der Saat, die Zusammensetzung des Bodens und mancherlei Zufälligkeiten.

** **Die Zucht und Kultur des Blätterkohls**, auch Krauskohl genannt, ist die denkbar einfachste und auf jedem Boden möglich; selbst auf dem leichtesten Sand- und Kalksteinboden gedeiht Blätterkohl. Der Same wird von Anfang Mai bis Mitte Juli an irgend einen Platz zu verschiedenen Zeiten ausgesäet, damit immer, sobald Beete frei werden, junge, kräftige Pflanzen zur Verfügung sind. Gut ist es immer, wenn eine niedrige und eine mittelhohe Sorte angebaut wird, weil man in diesem Falle mehr Sicherheit vor Frostschaden und bei Schnee oft ein leichteres Schneiden hat. Auf Sand- und mageren Bodenarten giebt man beim Pflanzen 35—40 Cmtr. und auf gutem Boden 40—50 Cmtr. Abstände. Die Pflanzen wachsen sehr leicht, selbst bei Dürre, ohne ein Begießen an und ist nach dem Pflanzen nichts weiter zu thun, als die Beete zu behacken und von Unkraut rein zu halten. Für den Winterbedarf werden die Köpfe mit ihrem Blätterschmuck über den gelben und ganz alten Blättern abgeschnitten, die Strünke dagegen läßt man vorheilhaft auf den Beeten bis zur weiteren Bestellung stehen, da sie hier bei warmem Winter- und Frühlingswetter durch ihre Nebentriebe, die aus jedem Blattwinkel hervorkommen, den beliebten feinen Schnittenkohl liefern.

** **Radieschen!** Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau hat eine große Zahl neuer Treib-Radieschensorten vergleichsweise angebaut und veröffentlicht in Wort und Bild die Ergebnisse. Als die beste Radieschensorte hat sich darnach herausgestellt: „das Breslauer ovale scharlachrothe Treibradies." Es folgt das „rosenrothe mit weißen Spitzen" und „Ruhm von Mechau". Wer einen schärferen Geschmack liebt, wähle das „Karminrothe Nordhäuser". Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam gemacht, daß beim Treiben des Radieschen für reichliches Luftgeben Sorge getragen werden muß, sonst verkrüppeln die Radieschen oder werden doch unförmig und unansehnlich.

** **Eine durchgreifende Vernichtung der Blattläuse bei Rosen** erreichen wir durch Anwendung von zwei weichen Bürsten. Eine alte, halb abgenutzte Bürste wird dem Zwecke geopfert und mit Hilfe einer Säge in zwei Theile getheilt. Jede Hand faßt ein Stück; den mit Blattläusen behafteten Rosentrieb nimmt man zwischen die Bürstenenden und streicht nun sachte von unten nach oben, dabei gleichzeitig die beiden Haarflächen leicht auf einander reibend. Nach einiger Zeit erlangt man die nöthige Sicherheit in der Handhabung der Bürsten und es wird nur höchst selten mehr vorkommen, daß der junge Trieb durch Abreiben einzelner Blättchen Schaden leidet. Die Blattläuse werden auf diese Weise zerdrückt und selbst die in den verborgensten Winkeln sitzenden kriegen von den Bürstenhaaren etwas ab und gehen zu Grunde. Wer es mit den Bürsten versucht, deren Anwendung flink von Statten geht, wird rasch das Praktische dieses Verfahrens einsehen, das in Bezug auf gründliche Vertilgung der Schädlinge Schwefelblüthe, Bordelaiserbrühe oder Tabakabkochung weit übertrifft. Das Verfahren ist von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Wo aber nichts geschieht und die Blattlaus freies Spiel hat, da ist es mit der Herrlichkeit der Rose vorbei.

** **Eine besondere Art der Stecklingsvermehrung ist die Blattvermehrung.** Es kann nämlich bei verschiedenen Gewächsen, so besonders bei Fettpflanzen, das abgerissene Blatt in die Erde gesteckt werden, wodurch eine an seinem Grunde befindliche Lebensknospe zur Ausbildung gelangt und eine junge Pflanze entwickelt, während das Blatt späterhin eintrocknet und abstirbt. Sehr ergiebig ist diese Vermehrungsmethode bei den sogenannten Königs- oder Blattbegonien. Einem abgeschnittenen, vollständig ausgewachsenen Blatte schneidet man sämmtliche Hauptadern durch, legt es dann in das zur Aufnahme hergerichtete grünnige Gefäß in der Weise, dicht auf die Erde, daß der Blattstiel in das Erdreich kommt, und bedeckt dann die Blattfläche so mit kleinen Steinchen, daß die Schnittstellen überall fest auf dem Boden liegen. Bald werden sich dann bei der nöthigen Wärme und richtigen Behandlung am Blattgrunde und überall an den zerschnittenen Adern junge Pflänzchen bilden, die vorsichtig ausgesondert, in Stecklingstöpfe verpflanzt und dort bis zu ihrem Erstarken weiter kultivirt werden.

** **Die Anzucht junger Erdbeerpflanzen** ist die denkbar einfachste und doch werden gerade hierin viele Fehler gemacht. Jede im Frühjahre oder Spätjahre gepflanzte Erdbeere bildet im folgenden Sommer eine Menge, oft hundert und mehr Ausläufer und diese werden meist so, wie sie auf dem Beete stehen, im folgenden Frühjahr aber auch schon im Herbste zur Anlage neuer Beete verwendet. Dieses Pflanzenmaterial ist aber ein zu ungleiches. Die eine Pflanze ist stark, die andere schwach, die eine hat schöne Wurzeln, die meisten aber sind schlecht bewurzelt. Um schönes Pflanzenmaterial zu erhalten, nimmt man die Ausläufer, nachdem sie sich etwas bewurzelt haben, hinweg und pflanzt sie auf ein vorher recht sorgfältig zubereitetes Beet bei etwa 20 cm Abstand. Am besten wählt man zu dieser Arbeit regnerische Tage. Tritt große Hitze ein, so beschattet man durch über die Beete gespannte Tücher oder belegt die jungen Pflanzen tagsüber leicht mit Moos. Es wachsen dann die jungen Pflanzen sehr rasch, wenn es an der nöthigen Pflege nicht fehlt. Ein wiederholtes Düngen mit Jauche und öfteres Behacken ist nothwendig.

** **Der Schnitt der Kirschen-, Pflaumen- und Zwetschgenbäume.** Kirschen, insbesondere Weichseln, sollten vorzugsweise mittelst des Sommerschnittes behandelt werden; der Schnitt im März wird dadurch dann wesentlich vereinfacht. Man schneidet die Leitzweige entsprechend der Form und des Wuchses des Baumes mäßig zurück, kürzt die Holztriebe bis auf wenige Augen zum Vortheil des weiter unten stehenden Fruchtholzes ein und erhält letzteres, insbesondere die Bouquetzweige unbeschnitten. Pflaumen- und Zwetschgenbäume werden ähnlich dem Kernobste, nur mäßiger geschnitten. Bei freistehenden Bäumen, wie Pyramiden, Halbstämme u. s. w. begnügt man sich oft zum Vortheil der Bäume damit, daß man mit dem eigentlichen Rückschnitt der Leitzweige nachläßt, sobald der Baum seine ausgebildete Form hat, und entfernt nur dann noch das trockene und entbehrliche Holz.

Bienenwirthschaftliches.

? **Maikrankheit.** Diese von den Imkern sehr gefürchtete Krankheit tritt, wie der Name sagt, im Mai auf und zerstört oft die schönsten Hoffnungen der Imker. Man kann nicht mit Bestimmtheit die Ursache dieser Krankheit angeben. Es ist auch möglich, daß sie ein Zusammenkommen vieler Krankheiten ist, die sich um diese Zeit zeigen. Die Bienen sind flugunfähig, haben einen dicken Hinterleib, der von einer Verstopfung kommt. Sie laufen ängstlich am Boden umher. Die Krankheit endet mit dem Tod. Oft liegen dieser Krankheit wohl örtliche Ursachen zu Grunde, so liest man, daß sie an einem Orte sehr schlimm auftritt, während sie an einem andern gar nicht zu finden ist. Das führt zu der Annahme, daß in dieser Gegend Pollenarmuth oder Blüthenstand einer Pflanze, die in jener Gegend wächst, die Ursache ist. Jedenfalls sind die Beobachtungen über die Ursachen noch nicht abgeschlossen. Eine Heilung ist fast ausgeschlossen. Eine Milderung kann man herbeiführen durch gutes Futter. Leere oder sehr volkarme Stöcke sind die natürliche Folge dieser Krankheit. Die Haupttracht vor der Thür, die weiteren Folgen kann sich jeder denken. O. Wartenberg, Imker.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Wer eine Entenzucht erst beginnen will,** sollte womöglich junge, bis höchstens zweijährige Thiere anschaffen, um sofort das passende Paarungsmaterial in Händen zu haben, einjährige Erpel und zweijährige Enten geben die beste Nachzucht. Hierbei ist es jedoch für die alleinige Eierbefruchtung nöthig, einen Erpel, wenn auch nicht blos 2 oder 3, so doch nicht mehr als 5 bis 6 Enten zuzugesellen. Da die letzteren sehr gern ihre Eier verlieren und es öfters, wenn sie auf dem Wasser sind, auch meist nicht einfällt, nach Hause legen zu gehen, so sind sie tagtäglich, bis sie die zu legenden Eier losgemerden sind, eingesperrt zu halten. Ebenso wie bei der Hühnerzucht ist aber auch hier bei der Entenzucht darauf zu halten, unsere gewöhnlichen deutschen Hausenten durch Kreuzungen zu verbessern, wenn man es nicht von vornherein vorzieht, Reinzucht des einen oder anderen Edelschlages zu betreiben, was in den meisten Fällen rathsamer sein dürfte. Am empfehlenswerthesten nach dieser Richtung hin ist sowohl zu Kreuzungen, wie zur Reinzucht die Pekingente, die Aylesbury- und die Rouenente.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000602025/fragment/page=0002